

ELLE  
CROFT

DIE  
SCHULDIGE  
FRAU

THRILLER

HarperCollins



MORDVERDACHT.

## 7. KAPITEL

Jason stürzte mit besorgter Miene aus dem Schlafzimmer. Mit seinen blauen Augen sah er von meinem Gesicht zum Fernseher, um dieselbe Meldung zu lesen, die ich gerade noch verarbeitete. Gelähmt sah ich ihm dabei zu, wie er die Neuigkeit aufnahm, und einen Moment später war er an meiner Seite, nahm mich am Ellenbogen und führte mich zum Sofa. Dann hob er die Scherben des Tellers auf, von dem ich nicht einmal bemerkt hatte, dass er meinen Händen entglitten war.

»Oh, Bethany. Das tut mir so leid.«

Er setzte sich auf die Armlehne des Sofas und streichelte mir über die Schulter, den Nacken, den Kopf. Ich hörte ein aufdringliches Klingeln in meinen Ohren, das so laut war, dass ich es nicht ignorieren konnte, und das jede Hoffnung auf klares Denken zerstörte. Ich wusste, dass ich irgendetwas tun, irgendetwas sagen sollte, aber ich war gelähmt, und mein Herz hämmerte in meinem Brustkorb wie ein Trommelwirbel, der ein neues Kapitel in meinem Leben ankündigte.

Ich war hypnotisiert von den Nachrichten und versuchte, mich auf die unangemessen positiv klingende Sprecherin zu konzentrieren. Sie berichtete live von der Straße vor einem Gebäude, wo ein weißes Zelt stand, das mit gelbem Flatterband abgezaunt war. Journalisten, Polizisten und eine neugierige Menge von Schaulustigen drängten sich auf der Straße. Es waren kaum Tatsachen bekannt, also wiederholte die Reporterin dieselben Fakten immer wieder in unterschiedlichen Formulierungen: Calums Leiche war in den frühen Morgenstunden gefunden worden. Die Person, die ihn gefunden hatte, stand derzeit nicht für Interviews bereit, und es gab im Moment noch unbestätigte Berichte, dass Mr. Bradley erstochen worden sei.

Impulsiv, so wie ich manchmal den Schorf von einer Wunde abkratzte, verbissen meine Gedanken sich an dem brutalen Bild des Erstechens. Meine Fantasie war erfüllt von blutroten Flecken, glimmerndem Metall, markerschütternden Schreien.

Mein Magen zog sich krampfhaft zusammen. Ich krümmte mich nach vorne und versuchte verzweifelt, den Brechreiz zu unterdrücken und nicht weiter an zerfetztes Fleisch und unerträgliche Schmerzen zu denken. Ein paar Sekunden später konnte ich mich wieder aufrichten, aber Jason warf nur einen kurzen Blick auf mein verschwitztes Gesicht und holte mir sofort ein Glas Wasser.

Die Kamera zeigte jetzt ein breiteres Bild, und ich erblickte ein rot-blau-weißes Schild: das allbekannte Symbol einer U-Bahn-Station, das hinter dem Pulk von Gaffern und Reportern zu sehen war.

Ich hörte, wie ich laut aufstöhnte. An diesem Ort konnte er nicht gestorben sein.

»Bethany? Ist alles in Ordnung? Kann ich irgendwas für dich tun?«

Ich ignorierte Jason und kippte das Wasser runter, um meine wachsende Panik zu löschen. Natürlich war nicht alles in Ordnung. Aber daran konnte mein Mann ja auch nichts ändern.

Ich konnte mir die Bilder vor meinen Augen und die Worte, dir mir entgegengeschleudert wurden, beim besten Willen nicht erklären. Und dann kam mir ein neuer Gedanke, der mich mit Erleichterung erfüllte. Es war nicht Calums Leiche, die man gefunden hatte. Das war unmöglich. Er konnte nicht tot sein. Er war jung und stark und unglaublich gesund. Er hatte so viele Pläne, er hatte noch so viel vor. Irgendjemand hatte einen äußerst bedauernswerten Fehler gemacht, und es würde nicht mehr lange dauern, bis die Reporterin erklärte, dass Calum noch lebte. Das musste er einfach.

Aber die Nachrichten hielten an der Meldung fest und kamen weiter in Fahrt und schleuderten mir die Tatsache mit solcher Heftigkeit entgegen, dass ich ihr nicht ausweichen konnte.

Nicht nur die Reporterin behauptete, dass Calum tot war. Die Polizei vermeldete es auch, und dann der Fahrer des Rettungswagens, der an den Tatort gerufen worden war. Sogar der Bürgermeister drückte in einer öffentlichen Erklärung sein Bedauern aus. Etwas regte sich in mir, als ich langsam einsehen musste, dass sie mich nicht allesamt anlogen. Vorsichtig zwang ich mich, mir vorzustellen, dass die Meldung vielleicht wirklich stimmte.

Aber es ergab trotzdem überhaupt keinen Sinn, weil niemand Calum etwas Böses wollte. Ich kannte niemanden, der ihn nicht mochte. Er konnte nicht ermordet worden sein – sicherlich war es ein Unfall gewesen. Wahrscheinlich hatte es ihn einfach nur zum falschen Zeitpunkt an den falschen Ort verschlagen. Aber warum ausgerechnet *dort*?

Da noch keine weiteren Fakten bekannt waren, gingen die Morgennachrichten zu anderen Themen über, kehrten aber immer wieder zu dem weißen Zelt zurück, wenn neue Informationen durchsickerten. Zuerst vermuteten der Polizei nahestehende Quellen, dass es sich bei dem Mord um einen Überfall gehandelt hatte, bei dem etwas schiefgegangen war, aber diese Idee wurde schnell verworfen, als die Polizei bestätigte, dass Calums Portemonnaie mitsamt Bargeld in seiner Jackentasche gefunden worden war. Dieselben Quellen, die wahrscheinlich einfach erfunden waren, um Gerüchte zu verbreiten und trotzdem den Anschein von seriösem Journalismus zu bewahren, berichteten, dass Calums Sicherheitsteam befragt wurde, um herauszufinden, warum er nachts alleine in South Kensington unterwegs gewesen war.

Jede Neuigkeit brachte eine neue Welle der Übelkeit mit sich, also konzentrierte ich mich stattdessen auf die Wortfetzen, die aus der Küche zu mir drangen.

»... Nachrichten ... ist außer sich ... ihre Termine absagen ... halte dich auf dem Laufenden ...«

Ich war dankbar, dass ich nicht selbst mit Fran sprechen musste. Ich war mir nicht sicher, ob ich überhaupt ein einziges Wort herausbringen konnte. Und überhaupt hätte ich nicht gewusst, was ich ihr sagen sollte.

Ich schloss die Augen und versuchte, mich an meine letzten Begegnungen mit Calum zu erinnern. Hatte er irgendwie angedeutet, dass jemand ihm etwas antun wollte? Hatte er

verängstigt gewirkt? Hatte ihm irgendjemand seltsame Blicke zugeworfen? Hätte ich etwas tun können, um das alles zu verhindern?

Auf keine dieser Fragen wusste ich eine Antwort, also machte ich frustriert die Augen wieder auf und bemerkte, dass Jason an seinen Posten auf der Armlehne zurückgekehrt war und mich ansah.

Ich starrte ihn an und versuchte vergebens, irgendwelche Worte hervorzubringen.

»Ich kann es kaum glauben«, schnaufte er schließlich, um die schwere Stille zu durchbrechen.

»Es kann nicht wirklich er sein«, brachte ich hervor.

»Bethany ...«

»Nein!«, unterbrach ich ihn. »Er ist es nicht. Das kann nicht sein. Ich hab mich doch gar nicht von ihm verabschiedet.«

Eine Pause, und dann zog Jason mich in seine Arme, ohne ein weiteres Wort zu sagen.

Ich dachte an das Abendessen, das Calum vor ein paar Tagen für mich gekocht hatte. Wenn ich die Augen schloss, konnte ich immer noch die Soße schmecken, auf die er so stolz gewesen war. Der Geschmack klang hinten auf meiner Zunge nach. So klar, so *echt*. Wie konnte er nicht mehr hier sein?

Tweets wurden unten auf dem Bildschirm eingeblendet, während die Reporterin alle Informationen mit einem Lächeln weitergab. Wut schwoll in mir an, als ich die oberflächlichen Reaktionen auf Calums Tod las.

*Kann es kaum glauben. Habe Calum letztes Jahr bei einem Charity-Event kennengelernt & er war super. So herzerreißend! #BradleyMord*

*traurige Neuigkeit aber verdächtig. diese Reichen sind immer in zwielichtige Geschäfte verwickelt so werden sie reich #calumbradley*

*Musste heulen als ich das über #CalumBradley gehört habe. Schien ein anständiger Typ zu sein. Wtf stimmt nicht mit der Welt?*

Fast hätte ich die Fernbedienung gegen den Bildschirm geschleudert. Am liebsten wollte ich diese ganzen idiotischen Leute ohrfeigen, die meinten, dass sie überhaupt irgendetwas über den Mann wussten, den ich liebte. Ihre Dummheit machte mich wütend. Und ich war neidisch. Diese wildfremden Menschen, für die Calum nichts als eine reiche, gut aussehende Berühmtheit gewesen war, durften in aller Öffentlichkeit um ihn trauern.

Und ich nicht.

Die Ungerechtigkeit dieser Situation, in die ich gestoßen worden war, traf mich mit plötzlicher Wucht, und mir wurde bewusst, wie schwer es mir fiel, damit umzugehen.

Natürlich durfte ich aufgebracht sein. Das wäre schließlich jeder, der auf so brutale Art und Weise einen Kollegen verloren hatte. Aber ich durfte nicht verzweifelt sein. Ich durfte niemandem zeigen, was ich wirklich empfand, wenn ich nicht wollte, dass Jason – und der

Rest der Welt – erriet, wie viel Calum mir wirklich bedeutet hatte.

Mein Mann versuchte weiterhin, mich zu trösten. Abwechselnd brachte er mir heißen Tee, während ich wie angewurzelt vor dem Fernseher saß, oder saß einfach nur an meiner Seite und hielt meine Hand. Seine Nähe war beruhigend, aber gleichzeitig wollte ich nichts mehr, als alleine zu sein, damit ich trauern konnte, ohne mir Gedanken darüber zu machen, wie das wohl aussah.

Endlich verließ Jason meine Seite, nachdem er sich tausendmal entschuldigt hatte. Er musste zu einem Meeting gehen, das nicht verschoben werden konnte, sagte er mit schuldbewusstem Blick. Ich bemühte mich um einen entspannten Tonfall und sagte ihm, es sei schon in Ordnung und dass ich eh aufstehen und ein paar Sachen erledigen müsse. Dass ich nur unter Schock stehe. Der Teil stimmte wenigstens.

Bevor er ging, brachte er mir noch eine frische Tasse Tee und versprach mir, so schnell wieder nach Hause zu kommen wie möglich.

In der Stille, die eintrat, nachdem die Wohnungstür zugefallen war, schnappte ich mir mein Handy und wählte eine Nummer. Dann musste ich fast lachen, als mir klar wurde, dass ich die Person, mit der ich sprechen wollte, nicht anrufen konnte.

Da stand ich, in der Mitte des Wohnzimmers, und wusste nicht, was ich als Nächstes tun sollte. Ich rutschte an der Rückenlehne eines Sessels hinab, bis ich zusammengekauert auf dem Boden saß, denn meine Beine konnten mein Gewicht nicht mehr tragen. Ich umklammerte mein Handy und kämpfte zitternd gegen den Drang an, es durchs Zimmer zu schmeißen, es zu zerschmettern und dabei alles zu zerstören, was es unterwegs traf – eine Vase, Fotorahmen, Kerzen, es war mir völlig egal. Mit angespannten Muskeln hob ich den Arm, um Chaos und Zerstörung zu verbreiten. Aber meine Vernunft, diese lästige, strenge Stimme in meinem Kopf, die ich so gerne ignorieren wollte, aber von der ich wusste, dass sie recht hatte, verlangte, dass ich mich zusammenriss und weitermachte, als wäre nichts passiert.

Ich starrte auf einen kleinen Fleck an der weißen Wand vor mir und erwog, ihn wegzuwischen. Aber was würde das ändern? Ich wusste, dass ich irgendetwas tun sollte, aber mir fiel einfach nichts ein. Calum war tot. Ermordet. Die Worte hallten in meinem Kopf nach, bis mir schwindlig war und ich nicht mehr klar denken konnte.

Stunden schienen zu verstreichen, während ich auf dem Boden saß und den Fleck anstarrte, überwältigt und wie gelähmt. Die Zeit weigerte sich stehen zu bleiben, was mir irgendwie empörend taktlos vorkam. Meine Beine kribbelten und schliefen ein, bis sie völlig taub waren, und auch das war mir egal. Mein Handy vibrierte in meiner Hand. Ich konnte nicht genug Neugier aufbringen, um nachzusehen, wer mich anrief.

Das war auch völlig egal. Calum war tot. Jemand hatte ihn mir genommen. Ich durchforstete mein Gedächtnis auf der Suche nach irgendetwas, was ich gesehen oder gehört hatte und was mir verraten könnte, wer es getan hatte und warum. Aber meine Gedanken waren zu durcheinander. Schuldbewusst versuchte ich mich zu konzentrieren. Ich sollte trauern, anstatt mir Sorgen darüber zu machen, ob irgendjemand von unserer Affäre wusste. Calum war ermordet worden. Ich sollte über Wichtigeres nachdenken als